

## Jobs und die 'Große Politik'

VON JOSEF JOFFE

Wer hätte noch vor vier Jahren, geschweige denn vor einem Jahrzehnt daran gedacht, einen westlichen Gipfel - wie zum Wochenbeginn in Detroit - einem so profanen Thema wie 'Jobs' zu widmen? Wenn Amerikaner und Westeuropäer zusammenkamen, haben sie über die 'Große Politik' räsoniert: über Eindämmung und Abschreckung, Entspannung und Aufrüstung. Doch inzwischen sind diese Fragen Altertums-Geschichte. Mehr noch: Arbeitslosigkeit, Krankenversicherung oder Einwanderung sind inzwischen internationale Politik. Wieso?

Einmal natürlich, weil die klassischen Sicherheitsprobleme - vorläufig - von der Bühne verschwunden sind: Es lodern zwar viele kleine Kriege rund um den Erdball, aber von keinem einzigen geht eine strategische Bedrohung für den Westen aus. Zweitens hängt das Schicksal westlicher Regierungen kaum mehr von der klassischen Außenpolitik ab: Weder Clinton noch Kohl wird über Bosnien oder Somalia stürzen - im dramatischen Gegensatz etwa zum inneren Aufruhr, das etwa mit dem Vietnamkrieg oder der Pershing-Stationierung einherging. Arbeitslosigkeit aber ist die gefährlichste Zeitbombe, die unter den Thronen der Mächtigen tickt - siehe George Bush, den strahlenden Golfkriegs-Sieger, der 20 Monate später von der Rezession vertrieben wurde. Schließlich: Inzwischen hat auch der letzte Provinzpolitiker gemerkt, daß seine innenpolitischen Probleme - eben Arbeitslosigkeit oder Einwanderung - nicht allein im nationalstaatlichen Rahmen gelöst werden können.

Das ist die Logik, die den Beschäftigungsgipfel gezeugt hat. Daß dabei nicht viel herausgekommen ist, war vorauszusehen, weil Gipfeltreffen selten etwas beschließen, was nicht schon vorher in mühsamer Kleinarbeit von den Beamten zu Papier gebracht worden ist. Überdies befinden sich die G-7, die großen Industriestaaten, fast nie in der gleichen wirtschaftlichen Situation, die das gleiche wirtschaftliche Rezept heischt. Wie sollen zum Beispiel die hochverschuldeten Deutschen das von Clinton geforderte Konjunkturprogramm erbringen? Doch wichtiger als das Produkt dieses Gipfels war der Prozeß - das schiere Ereignis. Offenbar haben die Großen Sieben allesamt begriffen - oder ahnen es zumindest -, daß die Globalisierung ihnen jeden Tag ein Stückchen mehr Souveränität raubt und daß deshalb immer weniger auf rein nationaler Ebene bewältigt werden kann.

Außerdem hat die weltweite Wirtschaftskrise - 36 Millionen Arbeitslose im OECD-Raum, mehr als seit der großen Depression - überall die Arroganz verfliegen lassen, die sich einst etwa an Begriffen wie 'Modell Deutschland' festmachte. Mit zwölf Prozent Arbeitslosigkeit in Frankreich und zehn in

Deutschland läßt es sich die anderen kaum mehr Mores lehren. Aber auch die Amerikaner, die in den letzten 20 Jahren 34 Millionen neue Arbeitsplätze produziert haben (die bevölkerungsstärkeren Europäer nur zehn Millionen) werden ihrer 'Job-Maschine' nicht mehr so recht froh. Denn oft gibt es nur Armuts-Löhne, und die Einkommen der großen Mittelschicht stagnieren.

Neuerdings sind deshalb beide Seiten bereit, voneinander zu lernen. Mit ihren hohen Löhnen und Sozialabgaben (den höchsten der Welt) verdammen die Deutschen immer mehr Menschen zur permanenten Arbeitslosigkeit; zugleich liefern die generösen Sozialleistungen wenig Anreiz zur Arbeitssuche. Ein bißchen 'Amerikanisierung' - weniger Subsidien, mehr Konkurrenzdruck - könnte nicht schaden. Die Amerikaner wiederum sind fasziniert von der deutschen und japanischen Berufsausbildung; vor einer Woche hat Clinton ein 3, 4-Milliarden-Dollar- Programm dafür vorgestellt.

Die Frage ist nur, ob sich derlei Modelle übertragen lassen: Es ist zweifelhaft, ob ein junger Amerikaner drei Jahre für ein mageres Lehrlingsgeld arbeiten würde, um sich so den Gesellenbrief zu verschaffen. Eine andere Frage ist es, ob das deutsche Modell - es entstammt dem Mittelalter - überhaupt noch zeitgerecht ist. Bei Handwerkern und Industriearbeitern funktioniert es noch einigermaßen, aber die meisten neuen Jobs entstehen im Service- und Informationssektor. Ist die Lehrlingskarriere der beste Weg zum Computer-Programmierer oder Marketing-Manager, wo es eher auf Kreativität denn auf zunftgemäße Disziplin ankommt? Immerhin beginnen auch junge Deutsche an diesem Weg zu zweifeln, gibt es doch inzwischen mehr Studienanfänger als Neu-Azubis.

Und wie steht es um die einst so gerühmten deutschen Manager? So mancher von ihnen kann nicht von der hochgetürmten Hierarchie lassen, derweil in Amerika und Japan eine Mittelmanagement-Schicht nach der anderen aus der Pyramide geschnitten wird. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, weshalb General Motors und Ford 1993 in Europa Marktanteile gewonnen haben, während Neuwagen-Verkäufe insgesamt um 15 Prozent zurückgingen.

All das sind Fragen, die sich auf dem Gipfel nicht beantworten lassen; dort dominiert eher die Show als die Sache. Trotzdem ist Clinton für die Initiative zu loben, weil sie den notwendigen Bewußtseinswandel befördert. Die 'Große Politik' muß sich immer mehr mit den 'Niederungen' der Sozial- und Wirtschaftspolitik beschäftigen; zugleich kann niemand vor der Globalisierung in das Nationale flüchten. Detroit hat wenig geleistet, aber gezeigt, was die Staaten vor der Jahrtausendwende noch zu leisten haben.